

Georg Michael Wittmann (1760–1833)

Bischof

von

Georg Schwaiger

Es gibt so manche verehrungswürdige Gestalt in der Geschichte des Christentums, zu der ein Mensch der Gegenwart nicht leicht Zugang gewinnt, die aber dennoch zutiefst beeindruckt durch die Redlichkeit des Christenlebens, durch die Lauterkeit des Charakters. Diesen großen Gestalten ist auch der gottselige Bischof Wittmann von Regensburg zuzurechnen.

Georg Michael Wittmann stammte aus einer alten Familie der Oberpfalz. Die Vorfahren waren größtenteils Mühlen- und Hammerwerksbesitzer. Heute noch sitzen die Wittmann auf dem altererbten Besitz Finkenhammer unweit des Städtchens Pleystein, im erlengesäumten Zottbachgrund lieblich gelegen. Hier wurde Georg Michael Wittmann am 23. Januar 1760 geboren, als Sohn des Hammerwerksbesitzers Franz Michael Wittmann und seiner Ehefrau, der Bürgermeisters- und Rotgerberstocher Maria Anna, geborene Walbrunn, von Pleystein. Die alte Familienchronik sagt vom Vater des späteren Bischofs: „ein Mann voll biederen Charakters, voll Treue und Wahrheitsliebe, Güte und religiöser Gesinnung“. Und die Mutter wird gerühmt: „Sie war voll zärtlicher Sorgfalt und Liebe zu ihren neun Kindern, voll Gottesfurcht und Gottvertrauen“. Heute noch vermittelt der Finkenhammer den nur wenig veränderten Eindruck des späten 18. Jahrhunderts: eine stattliche Vierung von Gebäuden, das ländlich-vornehme Hammerhaus, die alten Hammerwerksgebäude und landwirtschaftliche Räumlichkeiten. Hinter dem Wohngebäude hatte der fromme Vater eine Hauskapelle angebaut. Hier war der stille Knabe Michael oft anzutreffen, wo er sich – im ernsthaften Spiel des Kindes – in gottesdienstlichen Bräuchen übte. Welt- und Ordenspriester verkehrten häufig, als stets willkommene Gäste, im Finkenhammer.

Nach der üblichen einjährigen Vorbereitung kam Michael Wittmann 1769 auf die Jesuitenschule nach Amberg, in die damalige Hauptstadt der Oberpfalz. Früh trat im Knaben das Mißtrauen gegen „die Welt“, seine Liebe zur Einsamkeit auffallend zutage. In Amberg besuchte er das Gymnasium und Lyzeum. Mitten in diese Studienzeit fiel, den jungen Menschen offensichtlich erschreckend, die päpstliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Fortan versahen Benediktiner die Jesuitenschule in Amberg. Nach glänzendem Abschluß der Lyzealstudien (1778) konnte Michael Wittmann einen der beiden Freiplätze erhalten, die sein Landesherr, der pfalz-bayerische Kurfürst Karl Theodor, an der Universität Heidelberg für zwei Theologiestudierende aus seinem Stammland Sulzbach gestiftet hatte. Durch die Vorsorge des Kurfürsten war es um die katholische Theologie an der Universität Heidelberg bemerkenswert gut bestellt. Hier legte Wittmann den Grund zu dem ausgebreiteten Wissen, namentlich in den biblischen Wissenschaften, das später in seinen Vorträgen und Schriften so überraschend

aus anspruchsloser Form aufleuchtet. Er erwarb die Grade eines Baccalaureus und Doktors der Philosophie, ferner eines Baccalaureus der Theologie. Vor dem Doktorat in der Theologie scheute er nur der hohen Kosten wegen zurück. Nach Empfang der heiligen Weihen zu Speyer und nach letzter Vorbereitung im Priesterseminar zu Regensburg wurde er am 21. Dezember 1782 in Regensburg durch Weihbischof Valentin Anton Freiherrn von Schneid zum Priester geweiht.

Bei allem Drang nach Zurückgezogenheit, nach Wachsen und Beten in der Einsamkeit, war Wittmann Seelsorger aus innerster Leidenschaft. Dies hatte ihn wohl bewogen, sich keinem der Orden seiner Zeit anzuschließen, obwohl es an ermunternden Einladungen nicht gefehlt hätte. Fast sechs Jahre lang arbeitete er zunächst in der ländlichen Seelsorge des Bistums Regensburg. Und Seelsorger aus innerster Leidenschaft ist er sein Leben lang geblieben. Darin sah er seine erste große Aufgabe, auf die alles in seinem Beten und Arbeiten hingeeordnet war, auch die regelmäßigen strengen Werke der Buße und Selbstheiligung. 1788 berief man ihn als Subregens ins neu ausgebaute Priesterseminar der Bischofsstadt Regensburg, weil er „in allen geistlichen Wissenschaften, selbst in der Hebraic“, wohlbewandert sei und „zum Dozieren in fast allen Fächern gebraucht werden“ könne; auch habe er bisher „einen wahrhaft priesterlichen Lebenswandel gezeigt“. Schon als Subregens unterrichtete Wittmann am Lyzeum in den Fächern Liturgie, Exegese und in den biblisch-orientalischen Sprachen, zeitweilig auch in Naturrecht, Religionsphilosophie und Moral. Über diese Vorlesungen schreibt einer seiner Hörer: „Wenn er auf dem Katheder stand, war er in hohem Grade anziehend und lebendig; denn vermöge seiner ungeheuren Belesenheit in Biographien, Reisebeschreibungen, Missionsnachrichten, naturgeschichtlichen Werken u. dgl. wußte er seinen Zöglingen und Zuhörern fortwährend Wundergeschichten über außerordentliche Wirksamkeit des Gebetes, über Bildung fremder, besonders orientalischer Völker, über auffallende Strafgerichte Gottes u. dgl. zu erzählen, um sie in Spannung und Aufmerksamkeit zu erhalten.“

Wittmann sprach in seinen Vorträgen zeitlebens etwas leise und ein wenig schnell, was manchmal das Zuhören erschwerte. Er verband darin selbständiges Denken mit strengster Rechtgläubigkeit. Neben einigen Reisen bildete er sich unermüdlich durch kritische Lektüre alter und neuer Werke weiter. Außer einem vorzüglichen Gedächtnis und einer strengen Zeiteinteilung kam ihm der bei den Jesuiten in Amberg erlernte Brauch trefflich zu Hilfe, mit der Feder in der Hand zu lesen. Auf solche Weise entstanden eine ganze Reihe stattlicher Folianten und Quartbände, angefüllt mit Lese Früchten und kritischen Bemerkungen. Drei Quartbände – mit rund 2600 Seiten, etwa 10000 Zitaten aus 500 bis 600 Schriftstellern – sind uns erhalten geblieben. Von seiner umfassenden Bildung, noch mehr von seiner Frömmigkeit und seinem streng kirchlichen Sinn zeugen verschiedene literarische Arbeiten, so die „Katholischen Grundsätze über die Heilige Schrift“ (1793), die „Anmerkungen zu den Büchern Mosis“ (1796), die damals recht aktuelle Schrift „Vom Nutzen des Breviergebetes“ (1801) und seine geschichtlich und zeitgeschichtlich hochinteressanten „Nachrichten vom Geistlichen Seminarium in Regensburg“ (1803). Handschriftlich erhalten sind unter anderem seine genauen, historisch recht wertvollen Beschreibungen des Domes und verschiedener anderer Kirchen Regensburgs.

Das Übermaß an Arbeit, dazu der geringe Schlaf, Bußübungen, Fasten und Beten griffen wiederholt die Gesundheit des jungen Mannes aufs schwerste an. Diese unerbitliche Strenge gegen sich selbst hatte Wittmann schon am Ende seiner philosophischen Studien in Amberg (1779) an den Rand des Grabes gebracht. Im Juli 1791 erfolgte ein neuer physischer Zusammenbruch. Nach einem heftigen Blutsturz gaben ihn

die Ärzte bereits verloren. In seiner Todesnot warf Michael Wittmann sich vor einem Marienbild nieder und brachte Gott sein Leben zum Opfer dar. Augenblicklich fühlte er sich gesund. Er war fest überzeugt, daß ein Wunder an ihm geschehen sei. Damals glaubte er zu erkennen, daß er fortan jede Viertelstunde Gott mit Tränen anrufen, jede Viertelstunde seines ferneren Lebens Gott aufopfern müsse. Erst auf wiederholtes Biten hin gestattete ihm sein Beichtvater, sich dazu durch ein einfaches Gelübde zu verpflichten. Vor dem Muttergottesbild auf dem heimatlichen Fahrenberg, ihm von frühester Kindheit an durch Wallfahrten an der Seite der Mutter vertraut, legte er im September 1791 dieses Gelübde ab. Mit peinlicher, schier überängstlicher Gewissenhaftigkeit hat Michael Wittmann seit dieser Zeit ein Viertelstundenmanuale über sein Leben geführt, zweiundvierzig Jahre hindurch, bis an sein Lebensende. Diese mit äußerster Genauigkeit betriebene immerwährende Selbstprüfung entsprach einer älteren, namentlich im Jesuitenorden gepflegten asketischen Richtung. Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Übung auch ernste Gefahren seelischer und religiöser Art verbunden waren, Gefährdungen, denen nur ganz starke und wirklich begnadete Persönlichkeiten gewachsen waren. Für Michael Wittmann bildete die Praxis des Viertelstundenmanuales die feste Richtschnur des geistlichen Lebens.

Schon als Subregens des Priesterseminars wuchs Wittmann in seine – neben der Seelsorge – zweite große Lebensaufgabe hinein: die Heranbildung wahrhaft geistlicher Priester. Die Ausbildung der Seelsorger ist ganz hingeordnet auf die Seelsorge. Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg ernannte den Subregens 1802 zum Regens seines Priesterseminars. Der Nachfolger, Erzbischof Karl Theodor von Dalberg, übertrug ihm zusätzlich noch die Dompfarrei in Regensburg (1804), damals noch verbunden mit der alten Dompfarrei St. Ulrich. Drei Jahrzehnte hindurch, bis zum Tod, behielt Wittmann die Leitung des Priesterseminars, fünfundzwanzig Jahre, bis zu seiner Bestellung zum Weihbischof, versah er zugleich das Amt des Dompfarrers. Sein Pfarrsprengel umschloß neben einem großen Teil der eigentlichen Stadt auch das nördlich der Donau angrenzende Stadtamhof.

In seiner Schrift „Nachrichten vom Geistlichen Seminarium zu Regensburg“ nennt es Wittmann eine besondere Fügung Gottes, daß zu der Zeit das Regensburger Seminar neuorganisiert wurde (1787), als die Illuminaten ihr Unwesen in Bayern trieben. Denn seitdem könnten die Priesteramtskandidaten wenigstens zehn Monate den Gefahren der Welt entrissen werden. Deswegen habe sich auch der Regensburger Klerus durch Sittlichkeit, geistliche Kleidung und treue Pflichterfüllung ausgezeichnet. Dem Fehlen einer Universität und großer, verdorbener Städte, ferner dem Beispiel so mancher frommen Priester im bischöflichen Konsistorium sei es zu danken, daß der Bistumsklerus bisher zwar nicht sehr gelehrt, aber doch seinen Amtspflichten und dem äußeren Anstande treu gewesen sei. Als größtes Übel im Klerus bezeichnete er es, daß so viele sich allzu gierig um Pfründen bewerben, daß die Übernahme der Ökonomiepfarreien zu großen Aufwand erfordere und daß unter den Weltpriestern zu wenig Zusammenhang sei. Große Sorgen bereiteten dem Regens Wittmann die Regensburger Theologiestudenten, die von auswärtigen hohen Schulen kamen, namentlich die aus dem Lyzeum zu München. Er suchte sie in den wenigen Monaten vor der Priesterweihe von allen Einflüssen der Aufklärung, die er zeitlebens scharf bekämpfte, zu reinigen, gleichsam zu retten. Viele brachten nach seiner Ansicht bedenkliche Lehren und Grundsätze mit, vor allem schienen sie das Breviergebet nicht genügend zu schätzen.

Mehr als 1500 Priester gingen längere oder kürzere Zeit durch das Seminar in der Zeit, da Wittmann als Subregens oder Regens dort gewirkt hat. Viele seiner Alumen

bewahrten ihm zeitlebens ein dankbares Gedächtnis. „Er ist Geduld und lehrt Geduld, er ist tugendhaft und lehrt Tugend, kurz, ein Mann, den man lieben und schätzen muß“ – so urteilt 1804 der Alumnus Michael Mayr, ein Lehrerssohn aus Lobsing, Sailerschüler von Landshut her. Und doch muß Wittmanns Erziehungserfolg in vielen Fällen bezweifelt werden. Bei allem redlichen Willen und bei der von allen anerkannten tiefen Frömmigkeit war er in der Priestererziehung den Methoden der Vergangenheit verbunden. Man darf auch seinen Einfluß in der kurzen Zeit, in der die meisten Studierenden im Regensburger Seminar weilten (in der Regel zehn Monate), gewiß nicht überschätzen. Die räumliche Enge, mehrfache Umquartierungen nach dem Stadtbrand von 1809 brachten weitere äußere Erschwernisse, ganz abgesehen von der allgemeinen Unruhe des Zeitalters. Jedenfalls hören wir auch von schweren Auseinandersetzungen im Seminar.

Auf eine von allen 37 Alumnen unterzeichnete Bittschrift hin ordnete Erzbischof Dalberg – damals noch als Administrator des Bistums Regensburg – im März 1804 eine Visitation des Priesterseminars an. Alle Hausinsassen konnten dabei, teils mündlich, teils schriftlich, frei und ungehindert ihr Herz öffnen. Deutlich stoßen in den vollzählig erhaltenen schriftlichen Berichten der jungen Menschen zwei Welten aufeinander. Die alte Zeit ist verkörpert in der Art und Weise der Priestererziehung Wittmanns. Dabei ist höchst bedeutsam, daß seine schärfsten Kritiker die Leute sind, die am längsten in seinem Seminar leben, während die Sailerschüler aus Landshut von seiner persönlichen Redlichkeit und Güte sichtlich beeindruckt sind, auch wenn sie sich ebenfalls in diesem Haus nicht recht wohl fühlen. In den jungen Köpfen gehen die neuen Gedanken um: von der Frömmigkeit des Herzens und Gemütes und von der tätigen christlichen Liebe, die wichtiger ist als die gehäuften, gezählten und kontrollierten „Übungen“, von der Aufgabe des Priesters als wahren Volkslehrers, von der Hochschätzung der Heiligen Schrift über alle Meditations- und Andachtsbücher. Manches ist darin – wie die geistigen Strömungen der Zeit selbst – unausgegoren, stürmisch. Aufs Ganze gesehen aber künden die Aufzeichnungen neben knabenhaften ewigen Seminaristenkummernissen einen rührend guten Willen, der aus einem beschwingten jugendlichen Idealismus lebt. Fast ausnahmslos werden die Güte und Unparteilichkeit, die Gerechtigkeit und Frömmigkeit des Regens anerkannt. Wittmann wird bewundert und geachtet. Aber viele fühlen sich doch von seiner Art abgestoßen, noch mehr freilich vom geistesverwandten, doch weit weniger originalen Subregens Ring. Johann Baptist Raith, aus Appersdorf, 23 Jahre alt, erhält von Wittmann das beste Zeugnis; er hat am Lyzeum in München studiert und fühlt sich nun im Seminar zu Regensburg recht unglücklich: „Freilich bricht mir oft die Geduld über den Geist der Kleinlichkeit, über die Ängstlichkeit und über die Buchstabenkrämerei, mit welcher man alles behandelt.“ Er betont, daß beide Vorstände gegen ihn stets gefällig gewesen seien. „Doch liegt nach meinem Urteil in dem Betragen unserer Obern überhaupt etwas Widerliches, das die Alumnen mehr von ihnen entfernen als anziehen, ihnen mehr zur Warnung als zur Nachahmung dienen kann . . . Der kummervolle und bemitleidende Blick des Herrn Regens, die ganze traurige Stellung – bei Unterredungen oder wo immer – gewährt einen unangenehmen Anblick und macht nicht den besten Eindruck und hat nichts Empfehlendes für das contemplative Leben. Nur der Gedanke an seine reine Frömmigkeit und seine gute, redliche Meinung kann ihn bisweilen vor dem Spotte und Gelächter sichern.“ Solche Äußerungen stehen nicht allein. Es ist kein Zweifel, daß die Theologiestudenten – ihr Alter liegt zwischen 23 und 26 Jahren – sich gegen die Art dieser geistlichen Erziehung innerlich zur Wehr setzen: gegen die praktizierte alte Methode mit dem System der geheimen Anzeige, mit der

geheimen Überwachung und Kontrolle der Alumnen, wo die Vorstände heimlich die Pulte der Studenten, ihre Aufzeichnungen und Briefe durchsuchen und an den Türen horchen – das Ganze eingebettet in eine Überzahl frommer aszetischer Übungen. Neben den Berichten der Studenten besitzen wir darüber auch zuverlässige Nachrichten in den Tagebüchern Wittmanns, der diese Art der geistlichen Erziehung seinem Amt zu schulden glaubte. Sicherlich wirkte die Art Johann Michael Sailers in Landshut auf die künftigen Priester weit anziehender als die Praxis Michael Wittmanns, wie denn überhaupt von der Sailerschen Priesterschule auch im Bistum Regensburg die katholische Erneuerung zunächst die fruchtbarsten Anstöße erhalten hat.

Seit Jugendtagen lag Michael Wittmann die Heilige Schrift besonders am Herzen. Zu einem vertieften Verständnis kam ihm seine bemerkenswerte Kenntnis der biblischen Sprachen vorzüglich zustatten. Seine Vorlesungen, Betrachtungen und Predigten über Themen der Heiligen Schriften atmen den Geist langjähriger frommer Meditation und strenger Kirchlichkeit. Mit seinen 1793 erschienenen „Katholischen Grundsätzen über die Heilige Schrift“ schuf sich Wittmann eine feste Grundlage seiner Einleitungsvorlesungen zum Alten und Neuen Testament und seiner Schrifterklärungen. Oberste Richtschnur der Schriftauslegung ist ihm die Autorität des kirchlichen Lehramtes. Vor neuen Methoden der Auslegung in seiner Zeit glaubte er eindringlich warnen zu müssen. Nicht um wissenschaftliche Forschungen geht es ihm, sondern um die praktische Ausbildung der künftigen Priester und um rechte Unterweisung sowie echte Erbauung des Volkes. Doch es ist nun auch für Wittmann und für seine Zeit bezeichnend, daß ihm die mündliche Vermittlung des Gotteswortes nicht genügt. Er erkennt wie so manche geistliche Zeitgenossen die Notwendigkeit, den Leuten den Text der Heiligen Schrift unmittelbar in die Hand zu geben, sie zum eifrigen Lesen im Buch der Bücher zu ermuntern. Eine geeignete Volksausgabe der Bibel fand er nicht vor. Deshalb brachte er selbst in den Jahren 1808 bis 1831 die „Heiligen Bücher des Neuen Testaments unseres Herrn Jesus Christus nach der vatikanischen Ausgabe“ in einer Gesamtauflage von 74 000 Stück heraus, außerdem „Die Psalmen Davids aus der Vulgata übersetzt“ (1815–1819). Der Vulgata-Text bildete überall die Grundlage. Die Übersetzung ist nicht Wittmanns Werk allein. Die Briefe der Apostel und die Apokalypse hatte der Sailerschüler Michael Feneberg übersetzt. Die Übertragung der Evangelien und der Apostelgeschichte stammt aus Wittmanns Feder, hauptsächlich entstanden in der stillen Klausur von Frauenbrünnl bei Abbach, wohin er sich alljährlich auf einige Zeit zurückzog. Wittmanns Übersetzung gibt den Vulgatatext im Ganzen wohlgelesen und genau wieder, in gewandter, gut verständlicher Sprache. Da seine Teilbibel aber ohne Anmerkungen erschien und zum Teil mit Hilfe protestantischer Bibelgesellschaften vertrieben wurde, gab es hinterher einigen Ärger mit den römischen Behörden, was dem so ängstlich kirchlich-päpstlichen Mann viel Kummer bereitet hat. Daß von Unkirchlichkeit aus Anlaß dieser Bibelausgabe nicht gesprochen werden kann, sollte keines Wortes mehr bedürfen.

Als Dompfarrer zu Regensburg wirkte Michael Wittmann jahrzehntelang unermüdet in der Seelsorge, in der Jugenderziehung und im Dienst christlicher Barmherzigkeit. Melchior Diepenbrock rühmt ihn rückschauend: „Schon seine bloße Erscheinung war eine Predigt der Gottseligkeit. Was er sagte, war Geist und Kraft; denn es war Selbsterfahrenes, Selbsterlebtes. Wenn er den Mund öffnete, so war es, wie wenn er die Reihe seiner fortwährend mit göttlichen Dingen beschäftigten Gedanken auf der Kanzel nur laut fortsetzte. Er brach den Armen und Demütigen das Brot des Lebens; wer Leckerbissen gekünstelter Reden suchte, sah sich enttäuscht. Und dennoch brach seine innere Begeisterung nicht selten unbewußt in wahrhaft dichterische und er-

habene Worte und Bilder aus.“ Schon frühmorgens, vor der heiligen Messe, fand man den Dompfarrer im Beichtstuhl. Tag und Nacht war er für seine Gläubigen erreichbar und dienstbereit. Bei aller Güte hielt er stets streng auf Beachtung der kirchlichen Vorschriften, wenn er etwa entsprechend dem Kirchenrecht Selbstmördern ein kirchliches Begräbnis verweigerte oder auch von hochgestellten Personen den österlichen Beichtzettel forderte, den Nachweis der Osterbeichte. Besonders lag ihm auch das zur Dompfarrei gehörige, doch von der Pfarrkirche weiter entfernte Stadtamhof am Herzen. Er veranlaßte, daß dort stets zur Nachtzeit ein Kooperator wohnte, um Sterbenden beizustehen, und bemühte sich, daß die Bevölkerung eine eigene Volksschule, einen Friedhof und eine tägliche Frühmesse erhielt. Auf dem damaligen Friedhof der unteren Stadt erbaute er ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Kreuzes, das 1806 durch Weihbischof Wolf geweiht wurde. Hier betete Wittmann oft bis tief in die Nacht hinein. Heute noch wird dieses zu Wittmanns Lebzeiten etwas erweiterte „Peterskirchlein“, neben dem Hauptbahnhof in Regensburg, vom Volk gern aufgesucht.

Michael Wittmann schreibt einmal über die Bedeutung der religiösen Jugendunterweisung: „Lehrern, die zu stolz sind, um zu beten, werden die Engel der Kinder widerstehen. Pfarrer aber, die die Schule vernachlässigen, haben sich selbst das Himmelreich verschlossen.“ Er liebte es, in den Katechismusunterricht die Darstellung des Lebens Jesu höchst anschaulich und dem kindlichen Herzen faßbar einzubauen. Erstaunlich in dieser Zeit erscheint seine Bemühung um die frühe und öftere Kinderkommunion, vorbereitet durch einen sorgfältigen Beichtunterricht. Von der Kinderbeichte sagt er einmal: „Mag ein anderer davon halten, was er will, ich in meiner Einfachheit bin der Ansicht, daß die Beichte, wenn sie nur recht verrichtet wird, die sicherste Führerin zu Christus ist.“ Und sein Schüler und Freund Sebastian Job berichtet: „Lachen war nicht die Sache dieses ernstesten Mannes; allein wenn ein Kind ihm entgegen kam, so verriet ein himmlisches, holdes Lächeln, das sich plötzlich über sein Antlitz ergoß, die stille Wonne seines Herzens. Woher diese Erscheinung? Mein seliger Freund sah Christum, liebte Christum und diente Christo in jedem Kinde. Schwiegen auch die Zeitgenossen, ihr Steine der alten, festen Donaubrücke würdet reden und Zeugnis geben, wie oft täglich dieser Hirt, obwohl gebeugt von der Last der Arbeiten, über euch hinübereilte nach Stadtamhof in die Schule. Was trieb den vielbeschäftigten Hirten so gewaltig? Die Liebe, die Sehnsucht, Christo zu dienen.“ Ein Vierteljahrhundert hindurch erteilte Dompfarrer Wittmann im Durchschnitt fünf Stunden Religionsunterricht am Tag. Auf der Straße ging er stets, auch in der größten Sommerhitze, mit einem langen schwarzen Mantel bekleidet, dazu als Kopfbedeckung ein schwarzer Dreispitz. Das Volk nannte ihn gewöhnlich den „Pater Regens“.

Trotz der Ungunst der Zeit blieb Wittmann ein Leben lang dem klösterlichen Leben eng verbunden. Der Erzbischof und Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg hob in der Zeit, da er zugleich weltlicher Herr des Fürstentums Regensburg war (1803–1810), keines der zahlreichen Stifte und Klöster auf, wenn es nicht von selbst zerfiel. Dalbergs Umsicht und Vorsorge war es vornehmlich zu danken, daß in Regensburg auch nach dem Übergang des Fürstentums an Bayern noch das Domkapitel, die Kollegiatstifte zur Alten Kapelle und bei St. Johann, ferner mehrere Klöster erhalten blieben, darunter das Klarissenkloster St. Klara und das Dominikanerinnenkloster Heilig-Kreuz zur Erziehung der weiblichen Jugend. Auch der Dompfarrer Wittmann hatte an der Erhaltung dieser Klöster erhebliches Verdienst. Seine Mädchenschule zu Stadtamhof wurde sogar der Ausgangspunkt einer Kongregation zur christlichen Erziehung der weiblichen Jugend.

Unter Wittmanns geistlicher Leitung bereiteten sich drei fromme Mädchen, Karolina Gerhardinger, Anna Hotz und Anna Braun für den Schulberuf in Verbindung mit einem klösterlichen gemeinsamen Leben vor. Im Jahr 1812 erhielten sie das Zeugnis ihrer Befähigung zum Unterricht und eine Anstellung in Stadtamhof. Ein Versuch, das verlassene Notre-Dame-Kloster in Stadtamhof wieder erstehen zu lassen, führte zwar nicht unmittelbar zum Erfolg, aber durch die tatkräftige Unterstützung Sebastian Jobs, der als Beichtvater der Kaiserin Karoline in Wien bedeutenden Einfluß üben konnte, gelang ein neuer Gründungsversuch in dem oberpfälzischen Städtchen Neunburg vorm Wald. Hier konnte am 4. Dezember 1834 das Mutterkloster der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau – mit einer Schule – eröffnet werden. Michael Wittmann hat dies nicht mehr erlebt. Zusammen mit dem seelenverwandten Priester Sebastian Job ist er der geistliche Vater der neuen, rasch aufblühenden Kongregation geworden.

Wenn so manche Züge in Wittmanns Lebensbild herb und streng, zuweilen überstreng erscheinen mögen: neben seiner tiefen Frömmigkeit, der unbestrittenen Lauterkeit seines ganzen Charakters und der völligen Selbstlosigkeit steht leuchtend sein lebenslanger unablässiger Einsatz im Dienst christlicher Nächstenliebe. Sein Leben steht ganz unter dem Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Der glühende, bedende Seelsorger Wittmann leistete mit dem schonungslosen Einsatz seiner Mittel und seiner Kräfte christliche Hilfe in jeder Not des Leibes und der Seele. Die sozialen Einrichtungen, die Fürstprimas Dalberg als Landesherr in Regensburg geschaffen hat, müssen in dieser Zeit als vorbildlich betrachtet werden. Da brach im französisch-österreichischen Krieg 1809 furchtbares Elend über die Stadt herein. Am 23. April 1809 wurde Regensburg von napoleonischen Truppen erstürmt. Etwa der sechste Teil der alten Stadt und fast ganz Stadtamhof gingen in Flammen auf. Zum furchtbaren Brand kamen Plünderung, Hunger und schlimme Seuchen. Auch in den folgenden Jahren sprengten immer wieder die grausigen apokalyptischen Reiter – Pest, Hunger und Krieg – durch die schwer getroffene Stadt und durch weite Landstriche, bis endlich Napoleons Stern erlosch und der Wiener Kongreß (1814/15) den äußeren Frieden in Europa wiederherstellte. In der Not dieser Jahre, besonders bei der Katastrophe Ende April 1809, da auch das Seminar ein Raub der Flammen wurde, wuchs der Einsatz Michael Wittmanns in Regensburg und Stadtamhof ins Ungemessene. Er kannte nicht Freund oder Feind, nicht Zivilisten oder Soldaten. Sein christlicher Bruderdienst galt dem Menschen, immer wieder ohne jede Rücksicht auf das eigene Leben oder eigene Gesundheit. Dieser heroische Einsatz in der Stunde höchster Gefahr, die buchstäbliche Erfüllung aller leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit, reiht den edlen Dompfarrer unter die großen Apostel der Stadt Regensburg ein.

Mit dem Konkordat von 1817 war im Königreich Bayern die kirchen- und staatsrechtliche Grundlage der Neuordnung der Kirche geschaffen. Im Jahr 1821 konnte die Neuorganisation vollzogen werden. Jetzt wurde Michael Wittmann ins neue Regensburger Domkapitel aufgenommen, zusammen mit Johann Michael Sailer. Zum Bischof nominierte der König den bisherigen Weihbischof und Präsidenten des Konsistoriums Johann Nepomuk von Wolf (1821–1829), einen bereits gebrechlichen Greis. Als der bisherige Koadjutor und Weihbischof Sailer 1829 Bischof von Regensburg wurde, bestellte man Michael Wittmann zu seinem Weihbischof. Die päpstliche Ernennung Wittmanns zum Titularbischof von Tabakasa erging unter dem 1. Mai 1829. Sailers Wunsch war dies zunächst nicht gewesen; er hatte wohl an den geistesverwandten Franz Xaver Schwäbl gedacht. Ohne Zweifel im Einvernehmen mit Sailer schrieb damals Sailers Sekretär Diepenbrock an den Geheimen Kabinettssekretär Ludwig I.

zur Kandidatur Wittmanns: „Ich will eines anderen Umstands schweigen, der einen größeren Einfluß des sonst so heiligmäßigen Mannes auf die Diözesanangelegenheiten vielleicht nicht einmal erwünscht machen dürfte, nämlich seine sancta pertinacia in gewissen scharf umgrenzten Ansichten hinsichtlich der äußeren kirchlichen Verhältnisse.“ Wittmann schien Sailer und Diepenbrock bei aller Achtung doch in zu großer geistiger Enge befangen. Und auch der bayerische Minister Eduard von Schenk äußerte in dieser Zeit, daß Wittmann zwar an manchen kirchlichen Grundsätzen auf eine Art festhalte, die bei den in der Mitte liegenden gesetzlichen Bestimmungen über die gegenseitigen Rechte und Pflichten der drei großen christlichen Konfessionen in Bayern von der Staatsbehörde nicht ganz gebilligt werden könne, daß aber der Charakter dieses Mannes so edel und selbst sein strenger Amtseifer so sehr über alle persönliche Leidenschaft erhaben sei, daß er in Regensburg selbst von Seiten der billig denkenden Protestanten die allgemeine Achtung genieße; überhaupt sei Wittmann „als eine Zierde nicht bloß des Regensburger Diözesan, sondern des ganzen bayerischen Landklerus anzusehen“.

Noch deutlicher als in seiner früheren Lebenszeit vertrat Wittmann seit 1821 überall den streng römischen Standpunkt, so in allen strittigen Fragen zwischen Staat und Kirche. Sailer, der seiner Kirche nie etwas an Rechten vergeben hat, aber dennoch stets jedem fanatischen Eifern abhold war, erscheint ihm manchmal zu nachgiebig, etwa wenn es um die Zulassung eines Kandidaten zur Weihe geht oder um Interessen des Staates. Aber ohne Zweifel ist die eigentliche Seele der religiösen Erneuerung im Bistum Regensburg in den zwanziger und dreißiger Jahren Johann Michael Sailer, dem nach Wittmanns vorzeitigem Tod der Sailerfreund Franz Xaver Schwäbl als Bischof folgt. Neben Sailer steht Michael Wittmann. Diepenbrock hat in seiner Trauerrede auf Michael Wittmann mit feinem Takt das Zu- und Nebeneinander Bischof Sailers und Weihbischof Wittmanns dargestellt: „Da sah das Bistum Regensburg zwei der ausgezeichnetsten Lichter der katholischen Kirche in Deutschland als Bischöfe auf seinem Leuchter. Sie hatten sich schon lange zuvor gekannt und als Freunde geliebt; denn wie sehr sie auch durch angeborene Eigentümlichkeit, durch frühere Lebenswege und Schicksale, durch Beruf und Stellung verschieden waren, es war dennoch *ein* Streben, *ein* Glaube, *eine* Liebe, die sie vereinigte, die sie einander innerlich nahe brachte, noch ehe sie äußerlich einander nahe geworden. Der Eine von jeher mehr auf den offenen Schauplatz der Welt hingestellt, ins Weite zu wirken, der Andere durch seine Stellung auf einen engern Kreis zu mehr intensiver Wirksamkeit angewiesen, arbeiteten sie beide für Gottes Reich, kämpften beide gegen Unglauben, Weltsinn und Finsternis; der Eine ein Johannes, der Jünger der Liebe, mit dem zahmen Vöglein im Schoße, der Andre ein Jakobus, der Gerechte, mit den Kamelschwielen an den Knien vom unaufhörlichen Beten im Tempel.“ Nach ihrer ganzen Persönlichkeit waren Sailer und Wittmann zwei verschiedene Typen christlichen Lebens, wie sie gerade das frühe 19. Jahrhundert nicht selten kennt. Wir wissen auch, daß Sailer seinen Weihbischof zunächst nicht als seinen Nachfolger gewünscht hat.

Nachdem die Bestellung Wittmanns zum Weihbischof bekannt geworden war, verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität München den theologischen Doktorgrad. Die Bischofsweihe empfing Wittmann am 28. Juni 1829 im Dom zu Regensburg durch den Erzbischof von München und Freising, Lothar Anselm von Gebstättel, unter Assistenz des Bischofs Riccabona von Passau und des Münchener Weihbischofs Franz Ignaz von Streber; Bischof Sailer war durch plötzliche schwere Erkrankung an der Assistenz gehindert. Es ist für die Art der Ascese Wittmanns bezeichnend, daß er am Tag seiner Konsekration nur für einige Augenblicke bei der offiziellen Tafel er-

schien, ohne aber auch nur eine Kleinigkeit zu essen oder einen Tropfen Wein zu trinken; auch an diesem Tag wollte er die gewohnte Christenlehre in Stadthof halten.

Als Bischof Sailer seinen Tod nahen fühlte, übertrug er die einstweilige Leitung des Bistums Regensburg seinem Generalvikar und Weihbischof, „dessen Eifer und Heiligkeit er am tiefsten kannte und erkannte“, wie Eduard von Schenk niederschrieb. Von Wittmann ließ sich Sailer auch die Sterbesakramente spenden; am 20. Mai 1832 verschied er. Weihbischof Wittmann hielt ihm die Exequien. Kurz darauf ist es wieder Eduard von Schenk, der an König Ludwig I. aus Regensburg berichtet: „Die allgemeine Stimme der Diözese bezeichnet den hiesigen Bischof in partibus und Dompropst Wittmann als den würdigsten Nachfolger Sailer's, der ihn auch selbst für den geeignetsten hielt. Es ist ein durchaus apostolischer Mann, von Protestanten wie Katholiken als ein Heiliger verehrt, zwar unerschütterlich festhaltend an den Grundsätzen und Rechten der katholischen Kirche, aber auch eben so sehr bereit, jeden Augenblick sein Leben für das Königtum, für Ew. Mayestät hinzulassen. Seine Demut und sein Mißtrauen in die eigene Kraft ist so groß, daß er wahrscheinlich die Bischofswürde von Regensburg . . . nicht annehmen würde, allein die außerordentlichen Eigenschaften des Mannes scheinen gewissermaßen zu erheischen, daß sie ihm angeboten werde.“

Anfang Juli 1832 kam König Ludwig I. von Bayern nach Regensburg. Am 2. Juli begab sich der König in den Dom, um an der sonntäglichen Messe teilzunehmen. Weihbischof Wittmann empfing ihn an der Spitze des Domkapitels und geleitete ihn vom Hauptportal zum Hochaltar. Im Gehen fragte der König: Wo ist Sailer's Grab? Während Weihbischof Wittmann ihn nun in das südliche Seitenschiff zur Grabstätte führte, sagte der König laut, so daß die Umstehenden es hörten: „Sie, Herr Weihbischof, sind Sailer's Freund gewesen, Sie sollen sein Nachfolger sein, hier in der Kirche ernenne ich Sie dazu.“ Auf die ausweichende Antwort Wittmann's sagte der König: „Ja, Sie müssen sein Nachfolger werden, ich weiß keinen würdigeren.“ Am Grab angelangt bezeichnete der König auch dem Regierungspräsidenten gegenüber den Weihbischof als den neuen Bischof von Regensburg. Nach dem Konkordat von 1817 stand dem König von Bayern das Recht zu, die Bischöfe des Königreiches zu ernennen, worauf dann die Bestätigung durch den Papst zu erfolgen hatte. Als der Gottesdienst beendet war, nahm der König mit herzlichen Worten von Wittmann Abschied: „Ich wünsche, daß Sie noch viele Jahre zum Besten der Kirche leben und wirken.“ Diepenbrock berichtet uns diese Vorgänge als Augenzeuge. Niemand konnte ahnen, daß sich die Lebenszeit Michael Wittmann's bereits erfüllt hatte. Sein Lebenstag neigte sich zum Abend.

Von Jugend auf war Michael Wittmann mit dem Tod vertraut. Er sehnte sich nach dem ewigen Leben im Lichte seines Herrn. 1827 hatte er in sein geistliches Tagebuch eingetragen: „Ich verlange nach dem Tode in Ansehung meiner Seele: denn ich habe die Hoffnung, zu Jesus zu kommen, dem ich diene . . .“ Todesahnungen häuften sich. Wiederholt sagte er in seinen letzten Lebenswochen bestimmt voraus, daß er nicht mehr lange leben, daß er den bischöflichen Stuhl nicht mehr besteigen werde. Gleichwohl versah er gewissenhaft seinen Dienst, bis ihn am 23. Februar 1833 der Ausbruch einer schweren, schmerzvollen Erkrankung niederzwang. Er ließ den Regierungspräsidenten Eduard von Schenk zu sich bitten und erklärte ihm seinen förmlichen, unwiderruflichen Verzicht auf den bischöflichen Stuhl. Die päpstliche Bestätigung der königlichen Ernennung war bisher durch ein Mißverständnis des Nuntius am bayerischen Königshof nicht erfolgt. Der Nuntius hatte versäumt, rechtzeitig den Informativprozeß einzuleiten; er war nämlich der Ansicht gewesen, daß dieser bei einem

Weihbischof nicht mehr nötig sei. Deshalb konnte die päpstliche Präkonisation im Konsistorium vom 21. Dezember 1832 nicht mehr erfolgen, und als Gregor XVI. sein nächstes Konsistorium hielt, weilte Michael Wittmann nicht mehr unter den Lebenden.

Zwei Wochen lag Wittmann unter heftigsten Schmerzen auf dem Krankenlager. Sein Leben vollendete sich in stetem Gebet und in geduldigem Leiden unter dem Kreuz. Vor seinem Tod bestand er darauf, auf den Boden seines kleinen Zimmers im ehemaligen Reichsstift Obermünster, wo jetzt sein Seminar untergebracht war, gebettet zu werden. Er ließ sein großes Kruzifix vor sich hinstellen: „Ich bin ein Christ, ich will unter dem Kreuze sterben.“ So lag der Bischof den letzten Tag und die letzte Nacht, bis er am 8. März 1833, einem Freitag, verschied. Im nördlichen Seitenschiff des Domes wurde Michael Wittmann, ernannter Bischof von Regensburg, beigesetzt. Bischof Riccabona von Passau hielt dabei die Grabrede.

Beim Trauergottesdienst am 2. April widmete Melchior Diepenbrock als Mitglied des Regensburger Domkapitels dem Verstorbenen einen nach Inhalt und Form klassischen Nachruf. Kurz vor Wittmanns Tod, am 28. Februar, hatte der päpstliche Nuntius in München, Mercy d'Argenteau, nach Rom geschrieben, daß Michael Wittmann, „der durch seine großen Tugenden und sein Wissen mit Recht als eine der ersten Leuchten Deutschlands angesehen werden“ könne, vielleicht schon „die letzte Probe seiner Heiligkeit“ gegeben habe.

Die Bischöfe von Regensburg bemühen sich seit Jahrzehnten um die Seligsprechung ihres gottseligen Vorgängers. Bischof Michael Buchberger erließ „zur hundertsten Wiederkehr des Todestages des ehrwürdigen Bischofs Michael Wittmann“, am 8. März 1933, einen rühmenden Hirtenbrief. Am Grab Michael Wittmanns sind seit eineinhalb Jahrhunderten die Kerzen der Dankbarkeit nicht erloschen und die Blumen vertrauensvollen, liebenden Gedenkens nicht verwelkt.

QUELLEN UND LITERATUR:

Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften Michael Wittmanns (sowie der älteren Literatur über ihn) bei J. B. Lehner, Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, Kevelaer 1937, 253–257. – H. Schiel, Johann Michael Sailer, 2 Bde., Regensburg 1948–1952. – M. Diepenbrock, Trauerrede auf . . . Georg Michael Wittmann, Stadtamhof 1833. – R. Mittermüller, Leben und Wirken des frommen Bischofs Michael Wittmann von Regensburg, Landshut 1859. – J. B. Lehner, Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, Kevelaer 1937. – M. Buchberger, Bischof Michael Wittmann, in: Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg. Hsg. v. M. Buchberger, Regensburg 1939, 235–237. – G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817), München 1959 (bes. 309–319). – W. M. Hahn, Romantik und katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerschülers und Bischofs von Regensburg Franz Xaver von Schwäbl (1778–1841) unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern, München 1970 (Miscellanea Bavarica Monacensia, Heft 24). – G. Schwaiger, Georg Michael Wittmann, in: Bavaria Sancta. Hsg. v. G. Schwaiger, II, Regensburg 1971, 316–331 (Lit.). – P. Mai, Georg Michael Wittmann, 1760–1833, in: Bedeutende Oberpfälzer. Hsg. v. S. Färber, Regensburg 1981, 104–111, 238. – G. Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München–Zürich 1982 (bes. 126–165). – Johann Michael Sailer und seine Zeit. Hsg. v. G. Schwaiger u. P. Mai (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 16), Regensburg 1982. – J. B. Lehner, Wer war Wittmann? Hsg. v. E. H. Ritter, Regensburg 1983. – P. Mai, Georg Michael Wittmann, in: E. Gatz

(Hsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, 820–822.
– G. Schwaiger, Briefe Joseph Anton Sambugas an Michael Wittmann (1809–1814), in: Land und Reich. Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler. Hsg. v. A. Kraus, II. München 1984, 399–436. – A. Loichinger, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 22), Regensburg 1988. – K. Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, II, Regensburg 1989, 115–128.